

# Realistisch und transparent

Der neue „Pastorale Stellenplan 2030“ für die pfarrliche Seelsorge tritt im Sommer in Kraft. Er macht deutlich, wie gravierend die Veränderungen in der Kirche sind. Und dass jetzt die Zeit ist, gegenzusteuern.

Jetzt ist die Zeit für neue Weichenstellungen. Das zeigt der neue „Pastorale Stellenplan 2030 – Pfarrliche Seelsorge“, der zum Sommer 2018 in Kraft gesetzt wird. „Der bisherige Stellenplan entspricht nicht mehr der Realität. Der neue Stellenplan geht von den realistisch zu erwartenden Zahlen an pastoralem Personal im Jahr 2030 aus und sorgt so für mehr Gerechtigkeit bei der Verteilung pastoraler Stellen“, erklärt Personaldezernent Georg Franz. Die Zahlen zeigten auf deutliche und manchmal auch schmerzliche Weise den tiefgreifenden Wandel in der katholischen Kirche. Zugleich ergäben sich aus dem Stellenplan zahlreiche Fragen und Perspektiven, an denen in den kommenden Jahren gearbeitet werden müsse. „Der Stellenplan ist wesentlich realistischer und transparenter als zuvor.“

Der „Pastorale Stellenplan 2030 – Pfarrliche Seelsorge“ ist Teil eines künftigen Gesamtstellenplans, der auch Bereiche wie die Schulseelsorge, Krankenhaus- und Gefängnisseelsorge sowie die Seelsorge für Gemeinden von Katholiken anderer Muttersprache umfassen soll. 2017 arbeiteten 405 Priester, Diakone, Pastoral- und Gemeindeferenten in der Seelsorge der Pfarreien. Im Jahr 2030 werden es den Berechnungen zufolge nur noch 262 Personen sein. Hauptgründe sind Verrentungen und Pensionierungen und zu wenig Nachwuchs in den

pastoralen Berufen. Der Beschäftigungsumfang von heute 383 Vollzeitstellen sinkt auf 270 Vollzeitstellen im Jahr 2030. „Die Veränderungen werden in jeder Pfarrei deutlich zu spüren sein.“

In zwei Hearings im Vorfeld der kurialen und synodalen Beratung haben Vertreter der Bezirke, der Berufsgruppen, der Mitarbeitervertretung der pastoralen Mitarbeiter sowie anderer Räte über relevante Fragen diskutiert und mögliche Kriterien erarbeitet und kritisch geprüft. Die Bezirke können frei entscheiden, ob Poolstellen auf Bezirksebene aus dem Stellenkontingent aller Pfarreien eines Bezirks geschaffen werden sollen, um damit überpfarrliche Aufgaben im Bezirk zu bearbeiten. Außerdem sieht der Plan vor, sogenannte „dynamische Stellen“ für pastorale Innovationen in Pfarreien bereitzustellen. „Hier fehlen aber noch Erfahrungswerte und Kriterien“, betont Franz.

Für kirchliche Berufe werben, sie attraktiver gestalten, ein neues Miteinander von Hauptamtlichen und Freiwilligen entwickeln, neue Formen von Gemeindeleitung erproben, charismenorientiert und vernetzt arbeiten, innovationsfreundlich und mutig Pfarreileben gestalten – das sind nur einige Möglichkeiten, gegenzusteuern. „Die Zeit bis 2030 bietet die Chance, Gestaltungsspielräume auszuloten und einfach anzufangen“, so Franz.

Bisher gab es nur ein Kriterium für die Zuteilung von Stellen. Im neuen Stellenplan ist das anders. Die veränderten kirchlichen Strukturen und Realitäten schlagen sich nun in drei Kriterien nieder:

**Die Katholikenzahl.** Sie fließt zu 65 Prozent in die Gesamtberechnung ein. Diese Zahl ist ein Indikator für alle Aufgaben der Grundversorgung in den Pfarreien. Die Kasualien, kirchliche Amtshandlungen, werden nicht gesondert berücksichtigt, da ihre Zahl eng mit der Katholikenzahl zusammenhängt.

**Die Bevölkerungszahl.** Sie wird mit 20 Prozent gewichtet. Es handelt sich um ein neues Kriterium. Mit der Größe der Bevölkerung wachsen nicht nur die gesellschaftlichen Anforderungen an eine Pfarrei. Zugleich nehmen die Zahl der Einrichtungen und die Ressourcen zu, die in der Arbeit im Sozialraum und mit Kooperations- und Netzwerkpartnern gebunden sind. Dieses Kriterium spiegelt auch den Sendungsauftrag der Kirche wider – und die Chancen, Menschen außerhalb der Pfarrei mit neuen Angeboten anzusprechen.

**Die Fläche.** Die größeren kirchlichen Strukturen und Räume werden anhand eines neuen Kriteriums berücksichtigt, das zu 15 Prozent in die Berechnung einfließt. Die Entfernung vom Zentralen Pfarrbüro zu den jeweiligen Kirchorten wird ermittelt und eine realistische Fahrzeit außerhalb des Berufsverkehrs mithilfe von Google Maps bestimmt.

Clemens Mann

